

Erdöl und Privatarmeen

Die Privatwirtschaft und ihr Einfluss auf Krieg und Frieden

Das Center for Security Studies der ETH Zürich hat sich während vieler Jahre auf die Analyse und Beratung der traditionellen Akteure der Schweizer Sicherheitspolitik – Armee, Geheimdienste und Polizei – spezialisiert. Seit einigen Jahren wurde dieser Fokus erweitert, und neu untersucht die ETH auch die Privatwirtschaft und ihren Einfluss auf Krieg und Frieden.

Diese neue Forschungsrichtung versucht zu ergründen, welche international tätigen Firmen den Krieg fördern und welche den

Daniele Ganser, Zürich

Frieden stärken. «Business of Peace» heisst es in der Fachsprache, wenn eine internationale Firma nicht nur profitorientiert tätig ist, sondern zusätzlich durch hervorragende Leistungen im sozialen und ökologischen Bereich indirekt den Frieden fördert.

Es gibt sie, diese Firmen. Zum Beispiel die Precious Wood in Zürich, welche internationale nachhaltige Forstwirtschaft betreibt. Oder die Bank Sarasin in Basel, welche 56 Milliarden Franken verwaltet, drei davon in einem ökologischen und sozialen Fonds, durch den der Anleger indirekt den globalen Frieden fördern kann. Die Kausalketten von einer privaten Firma bis zu einer Friedensstruktur sind lange und kompliziert, aber basieren immer auf nachhaltigen sozialen und ökologischen Spitzenleistungen im Rahmen der Corporate Social Responsibility (CSR).

Vom Pentagon bezahlt

Doch auch das «Business of War» ist eine Realität. Es mag nicht klug sein, aber immer wieder wird auch für den Profit getötet. Natürlich nicht erst, seit die ETH dieses Feld spezifisch untersucht. Sondern schon seit vielen Jahren, Jahrzehnten und Jahrhunderten. Branchen wie Buchhandel, Milchverarbeitung, Küchenbau und Hotellerie sind davon nicht betroffen. Jedoch Firmen der Branchen Privatarmeen (Private Military Companies, PMCs) und Rohstoffunternehmen, welche mitunter komplizierte und umstrittene Verbindungen zum «Business of War» haben.

PMCs wie die amerikanische Firma Blackwater, die gemäss eigenen Angaben 400 Mann im Irakkrieg beschäftigten und pro Kommandoeinheit 1000 Dollar pro Tag verrechnen, befinden sich im Zentrum des «Business of War». Blackwater wird vom



Britische Truppen vor brennenden Ölfeldern im Südirak.

Pentagon bezahlt, die Mitarbeiter sind Söldner, welche gegen Bezahlung kämpfen und töten. Ganz anders als die Schweizer Söldner im Mittelalter sind PMCs heute moderne profitorientierte Firmen, einige werden sogar an der Börse gehandelt. Noch weit gehend unbekannt haben sie sich in den vergangenen zehn Jahren rasend schnell über alle Kontinente verbreitet und sind heute in vielen Kampfzonen zu finden.

Wenn sich die Branchen PMCs und Erdöl vermischen, wird das Bild noch komplizierter. Denn nicht nur das Pentagon, auch private Erdölfirmen kaufen die Dienstleistungen der PMCs. Die südafrikanische PMC Executive Outcomes erhielt 1992 ihren ersten Auftrag von fünf Ölgesellschaften, bildete in Angola Soldaten aus und bewachte Erdölfelder. Peter Singer, der 2003 mit dem Buch «Corporate Warriors» das Standardwerk zu PMCs vorgelegt hat, kommt zum Schluss, dass das Thema «unglaublich kontrovers ist».

Zonen der Gewalt

Warum arbeiten weltbekannte Erdölfirmen mit PMCs zusammen? Warum befinden sie sich immer wieder in Zonen der Gewalt?

Der französische Erdölkonzern Total zum Beispiel fördert in Myanmar. Und Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi nennt Total die «beste Stütze des Militärregimes». Die China National Petroleum Corporation (CNPC) fördert im Kriegsland Sudan Erdöl. Die amerikanische ExxonMobil (Esso) steht seit 2001 in den USA unter Anklage. Sie habe das indonesische Militär in Aceh unterstützt, um ein Gasfördergebiet zu kontrollieren. Esso sagte im noch laufenden Prozess, man habe keine Kontrolle über die Gräueltaten des Militärs. Dasselbe sagt Shell in Nigeria.

Die Schweiz ist vom globalen Erdölkreislauf keineswegs isoliert. Wir importierten im Jahre 2004 rund 52 Millionen Fass raffiniertes Erdöl zu 159 Liter und 36 Millionen Fass Rohöl. Wo das raffinierte Erdöl ursprünglich gefördert wurde, ist schwierig zu eruieren. Das Rohöl kam im Jahre 2004 aus Libyen (41% oder 15 Millionen Fass), Nigeria (31% oder 11 Millionen Fass), Algerien (9% oder 3,5 Millionen Fass), Iran (8% oder 3 Millionen Fass), Grossbritannien (4% oder 1,5 Millionen Fass), Kasachstan (4% oder 1,5 Millionen Fass) und Norwegen (3% oder 730 000 Fass).

Warum importiert die Schweiz aus Nigeria? Und warum riskieren Firmen wie Esso,

CNPC und Total in Kriegsgebieten ihren Markennamen? Es gibt doch auf der ganzen Welt genug Erdöl, denkt sich der Laie. Doch genau da – so zeigt die Business of War Analyse – liegt der Irrtum. Denn Erdöl ist nur endlich auf der Erde vorhanden, und das Angebot ist knapp, seit die Nachfrage explodiert. Der Konsum der OECD-Länder ist konstant hoch, und China und Indien industrialisieren. Bald ist die maximale globale Fördermenge erreicht, so warnen Erdölgeologen, der so genannte «Peak Oil», der fast so unbekannt ist wie die PMCs. Aber wir werden ihn alle bald kennen lernen. Und daher bleibt Shell in Nigeria, Total in Myanmar und CNPC im Sudan.

Kurve erreicht Spitze

Was ist dieser Peak? Das Wort ist Englisch und bedeutet «Spitze». Gemeint ist die Spitze einer Glockenkurve. Jedes Erdölfeld der Welt zeigt – oft wiederum zum Erstaunen des Laien – bei der Förderung diese Glockenkurve: Man beginnt bei null Fässern pro Tag, erreicht nach einigen Jahren einen Spitzenwert, bei grossen Feldern gemessen in Millionen Fässern pro Tag (million barrels per day, mbd), und



Goldmine im Kongo.



Erdöltanker in Saudi-Arabien: Gefahr für die «Tankstelle der Welt».

sinkt dann wieder auf null ab. Dann ist das Feld leer oder zumindest in einem Zustand, dass man nicht mehr rentabel fördern kann. Der Peak Oil ist also nicht das Ende des Erdölzeitalters. Sondern die Halbzeit. Der Moment, in dem das absolute Maximum an Erdöl gefördert wird. Danach gehts runter, für immer, und das Angebot kann die Nachfrage nicht mehr befriedigen. Und daher wird um den Rest immer heftiger gestritten.

Wenn man alle Felder eines Landes zusammenzählt, dann kann man den nationalen Peak für ein Erdölförderland berechnen. Die USA hat diesen Peak 1970 erreicht, bei 9 mbd, seither ist die Förderung auf 6 mbd gefallen. War das ein Problem? Nein, denn obwohl die USA heute rund 20 mbd braucht, konnte man das fehlende Erdöl aus dem Ausland importieren. Der nationale Peak war für den Konsumenten unsichtbar.


Druck wächst

Das Problem ist der globale Peak, denn dieser kann nicht intergalaktisch kompensiert werden. Das Problem verschärft sich seither. Venezuela und Libyen hatten wie die USA ihren Peak 1970, Rumänien 1976, Indonesien 1977, Tunesien 1981, und selbst Grossbritannien, das in den 1970er-Jahren zusammen mit Norwegen in der Nordsee eine neue Goldgrube anzapfte, hat 1999 den Peak bei rund 2,5 mbd erreicht. Seither gehts auch dort abwärts. «Wo liegt der globale Peak Oil? Diese Frage wird die internationale Politik dominieren, bevor das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts vorbei ist», notierte die Zeitung Independent im Januar 2006.

Der Druck auf die verbleibenden «gesunden Erdölproduzenten» wie Saudi Arabien wächst. Wenn sie den Peak durchlaufen, ist der globale Peak erreicht. Chinas Prä-

sident Hu Jintao bat vor wenigen Tagen seinen russischen Kollegen Vladimir Putin, endlich die versprochene Erdölpipeline von Sibirien nach China zu bauen. Denn Hu weiss: Der Stoff ist knapp, die globale Sucht gross. Nämlich gegenwärtig 84 Millionen Fässer pro Tag. Nicht pro Jahr. Auch der ehemalige deutsche Kanzler Schröder weiss um den Peak und konnte Putin überzeugen, eine direkte Gaspipeline nach Deutschland zu bauen, sie soll 2010 fertig sein.

Der amerikanische Präsident Bush erklärte in der State of the Union Adress: «Amerika ist süchtig nach Öl», und führt weiterhin Kriege in Afghanistan und Irak. Derweilen warnt sein Energieminister Samuel Bodmann im März 2006 am Fernsehen: «Wir haben da ein echtes Problem ... zum ersten Mal in meinem Leben sehe ich, dass das Angebot nicht mit der Nachfrage mithalten kann. Und das treibt die Preise auf 60 und 70 Dollar pro Fass.»

Die Schweden haben ihre Konsequenzen gezogen: Mona Sahlin, Ministerin für nachhaltige Entwicklung, will das Land bis 2020 völlig unabhängig vom Erdöl machen. Und in der Schweiz erklärte Nationalrat Reto Wehrli im April 2006 zum Erdöl: «Alle massgebenden Quellen sagen, dass der Höhepunkt der Förderung zwischen 2005 und 2020 erreicht ist. Das genaue Jahr ist nicht so wichtig. Wichtig ist, dass es unsere Gegenwart betrifft.» Er hat die «parlamentarische Gruppe Peak Oil» gegründet und will alle Parlamentarier bis Ende 2006 über diese noch kaum bekannte Herausforderung informieren. Denn 57% des Schweizer Energieverbrauchs ist Erdöl. Rund 250 000 Fässer pro Tag oder 88 Millionen Fässer pro Jahr. 

Dr. phil. Daniele Ganser ist Historiker und leitet am ETH Center for Security Studies das Forschungsprojekt Business of Peace: www.bpn.ethz.ch